Breslauer Beobachter.

№ 194. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonnabend, den 6. December.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Eilfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.**

Das warnende Gespenst in den Höhlen des Prudelberges.

Romantische Erzählung aus den Zeiten des 3. Kreuzzuges von C. W. Peschel.

(Fortsetzung.)

Da ward ihr plötzlich der empor gehobene Knabe von einer unsichtbaren Hand unsanft entrissen und eine rauhe Stimme hinter ihr rief „versöhnt sich eine große Sünderin auf diese Weise mit dem Himmel? Undankbare! hat Dich Gott deshalb durch mannigfache Dornenwege so wunderbar durchgeführt, damit Du seinem gnädigen Schutze durch einen Kinder- und einen Selbst-Mord Hohn sprechen solltest?"

Auf's Höchste erschreckt, blickte Kadidja zurück und vor ihren Augen stand ein hoher stattlicher Mann in einem grünen Hauswamms und grünem Barett, bewaffnet mit einem mächtigen Bogen und einem Köcher voll Pfeile. Die stechenden, aber dennoch milden Blicke der erhabenen Mannsgestalt senkten sich auf die, am Boden zusammengekrümmte Sünderin nieder.

„Wer bist Du, Retter meiner Seele!" lispelte sie endlich, von innigem Dankgefühl durchglüht! —

„Ich bin," antwortete die Gestalt mit abgemessenem Tone, indem sie ihr die Hand zum Aufsteigen reichte, „das warnende Gespenst in den Höhlen des Prudelberges, wie mich der vernunftlose unbesonnene Pöbel zu nennen beliebt. Das Maas Deiner Leiden ist voll! Gott zürnt nicht immer! Komm, folge mir!"

Er führte die Ermattete behutsam am Wasserfalle hinab.

13. Die Zurückgewiesene.

„Was sagt Ihr da, Herrin!" frug der Ritter voll Erstaunen, „das warnende Gespenst? Auch ich, laßt es mich offen gestehen, habe bei ihm Rath geholt und die Unterhaltung mit Euch ist mir, wenn auch nicht in klaren Worten, vorher verkündet worden."

„Es hat mit demselben ein eigenes Bewandniß," antwortete die Herrin, „und es ist noch Keinem, der in nähere Berührung mit ihm kam, klar geworden: ob er mit einem irdischen oder überirdischen Wesen zu thun habe; auch Kadidja ward von dem Prudelberge fort- und in's Elend getrieben; allein davon hernach. Vielleicht ist es Euch vorbehalten, die sonderbaren Räthsel zu lösen, die hier obwalten. Doch laßt mich jetzt in meiner Erzählung fortfahren. Man möchte mich vielleicht bald abrufen und ich fände es auch für unanständig, so lange mit Euch allein zu plaudern, wenn nicht der gnädige Prinz mir selbst die Erlaubniß dazu gegeben hätte, indem ich ihm gesagt habe: mit welcher Erzählung ich Euch unterhalten wolle. — So höret denn. — Der räthselhafte Fremde führte Kadidjen behutsam das Gebirge hinab, indem er ihr sagte, daß sie noch vor Mitternacht in seiner Wohnung sein müßten. Zugleich reichte er ihr aus seiner Tasche eine Frucht, die sie wundersam erquickte und neues Feuer durch ihre Adern goß. Die Frucht glich einer Orange, doch hatte sie beinahe die Größe eines Kinderkopfes. So oft Kadidja ein Gespräch anknüpfen wollte, so unterbrach sie der Fremde finster mit den Worten: „frage nicht! sondern gehorche!" Endlich war der Euch wohlbekannte Prudelberg erreicht. Der Geist, wie wir ihn nennen wollen, führte seinen Schützling bis zu den Stellen hinauf, wo sich die Felsen anfangen in wunderbarem Gemisch über Felsen zu thürmen und wo hier und da schwarze Schluchten, in das Innere des Berges führend, dem Wanderer grausig entgegen gähnen. Der Geist schlug an einen Felsen dreimal mit einem metallenen Hämmerchen, das er aus der Tasche zog. Da rollte es innen, wie ferner dumpfer Donner, und falbe Blitze zuckten und zischten aus der Oeffnung, die über dem Felsen war, heraus in's Freie. Eine hohle Stimme tönte herauf: „wer stört die geheimnißvolle Mitternacht der Berggeister?"

„„Ryno der Jäger!"" war die Antwort. Da rollte der Donner von Neuem; in der Oeffnung über dem Felsen erschien eine Fackel; eine, wie es bei dem Scheine der Fackel sich gestaltete, braunrothe Menschenfigur trat auf den Felsen und sagte: „Ryno, steige um den Felsen rechts herum, links haben wir heute den Weg zerstört, warum? das wird Dir der Meister sagen. Du bist wohl nicht allein? wer ist das Weib mit dem Knäblein?"

„Abu Talebs Tochter!" war die Antwort, „Melek Ismaels frühere Braut!"

„Was Ryno!" rief die obere Gestalt auf das Höchste entrüstet, „hast Du unsre Gesetze vergessen? Wie kannst Du es wagen, die Unheilige, die Ungetreue, die Mörderin in die geheiligten friedlichen Hallen der Berggeister einzuführen? Soll sie mit ihrem unreinen Hauche des großen Astra's ewige Lampe besudeln?"

„Sie hat schwer gebüßt!" erwiderte bittend, Ryno.

„Noch lange nicht genug," war die Antwort, „um Eintritt in unsre stillen Räume zu finden. Laß sie von Dir Ryno! weißt Du nicht, daß sie mit dem Eintritt in unser Heiligthum als eine Verbrecherin gerichtet werden muß? Sind wir aber ihre Richter? Ueberlaß ihr Schicksal der Obhut des allmächtigen Herrn über Leben und Tod, an dem sie gefrevelt hat. Mit ihr ist Dir der Eingang versagt!"

Kaum waren die Worte verhallt, so verschwand der Redner und die Fackel. Undurchdringliche Finsterniß und Todesstille lagerte sich grauenvoll auf die Gegend. Mit Entsetzen und Beben hatte Kadidja jedes Wort vernommen. Sie war im tiefsten Schmerz an dem Felsen niedergesunken; fest hielt sie den Knaben in ihren Armen und lispelte: „ach! es ist schwer, daß eine große Sünderin Gnade finden kann! aber was hast denn Du gethan mein Rudolph?"

Wehmüthig sah Ryno auf sie nieder und sagte nach einer kurzen Pause: „Du siehst, liebe Kadidja, mir ist die Hand gelähmt, die Dich retten wollte. Aber ich warne Dich, falle nicht zum zweiten Male in Verzweiflung; strecke nicht zum zweiten Male die Hand zum Selbst- und Kindes-Morde aus! Todsünden lassen sich durch Todsünden nicht abbüßen. Trage mit Geduld das Loos, das der Herr zu Deiner Strafe und Besserung noch über Dich verhängt hat. Komm, ich werde Dich den Berg hinabgeleiten und dann gehe mit Gott."

Er reichte ihr die kräftige Hand und sie schwankte, geleitet von derselben, den Berg hinab. Am Fuße desselben angekommen ließ er sie los, reichte ihr noch eine zweite sie so erquickende Frucht und sagte: „jetzt darf ich nicht mehr weiter mit Dir gehen; wende Dich schleunig nach Norden zu, binnen einer Viertelstunde mußt Du aus der Banne unsers Berges seyn. Noch eins: wenn Du glaubst genug gebüßt zu haben, so komme wieder hierher am hellen Mittage und wenn Du einen grünen Palmenzweig — einen solchen, wie ihn nur das Morgenland hervorbringt — an dieser Stelle zwischen einem Felsenritze gewahrst, so gehe getrost von dannen und komme um Mitternacht wieder. Unsere Freistätte wird Dir offen seyn." Ohne ihre Antwort abzuwarten, stieg er so rasch, als ob er von Winden getragen würde, den Berg hinauf.

Nun war die arme Unglückliche wieder allein. Ein Strom von Thränen schien endlich ihrem zerrissenen verwundeten Herzen einige Linderung zu gewähren. Eingedenk der Worte des Geistes kroch sie mit ihrer theuren Last durch das Gestripp am Fuße des Berges und wankte weiter. Da die erste Frucht sie so wundersam gestärkt hatte, so genoß sie jetzt die zweite und fühlte sich sehr erquickt. Sie klimmte vorsichtig über Berge und Hügel und wand sich durch Schluchten und Thäler. Unter diesen Anstrengungen war endlich der Morgen angebrochen und sie sah sich jetzt, da der Morgen die Gegend erhellte, in einem engen wilden Thale. In ziemlicher Entfernung ragte gigantisch der Rücken des hohen Gebirges an dem Horizonte herauf. Jetzt aber fühlte sie doch, daß die unendliche Mühe zuviel für ihren so sehr geschwächten Körper gewesen sey. Sie setzte sich nieder und betrachtete mit stiller Wehmuth das hohe Gebirge und vor ihrer Phantasie gingen noch einmal die Bilder der letzten verflossenen Tage von der Flucht aus der Gebirgshütte über das Gebirge bis zu den Schrecken am Prudelberge vorüber. Da gewahrte sie, daß dicke weiße Wolken sich in sonderbaren Gestaltungen aus den Thälern des hohen Gebirges entwickelten und dasselbe nach und nach überschichteten und völlig einhüllten. Dicht und immer dichter

wurde das Geschwader der Wolken und überzog immer weiter und ausgedehnter den Horizont. Der Sturm fing an zu heulen und pfiff knisternd durch die Wipfel der Bäume, und schon rückten ihr die grauen Strahlen des herunterströmenden Regens immer näher.

„Komm', mein Schmerzenskind," sagte sie weinend, indem sie sich aufraffte und den Kleinen an die Brust drückte, „der Himmel ist noch nicht versöhnt."

Sie wankte unter immer stärker gießendem Regen weiter. Der Weg aber ward ihr immer anstrengender; auf dem schlüpfrigen Boden glitt ihr Fuß unsicher dahin. Ein dichter Wald nahm sie jetzt auf. Schon war sie bis zum Tode ermattet und die Hoffnung, im Walde Schutz gegen das immer stärker tobende Wetter zu finden, wurde getäuscht. Die Tannen schütteten unwillig die Regentropfen von ihren Häuptern und überströmten mit immer größerer Fluth das arme Weib. Das Kind schrie unaufhörlich und der Schmerz, daß der schuldlose Kleine zugleich so leiden mußte, durchschnitt ihr das Herz. Schwach und immer schwächer wurden ihre Lebensgeister; endlich sank die durchaus ganz Entkräftete an einer Felsenwand nieder. Näher schon umschwirrten sie die Schrecken des Todes. Doch das Uebrige wißt Ihr, guter Heinrich! denn Ihr habt sie ja an jener Felsenwand gefunden und das Kind vom Tode errettet."

Höchlich erstaunt sagte der Ritter: „aber, beste Herrin, ich habe sie ja sterben sehen!"

„Eint todtenähnliche Ohnmacht nach solchen Anstrengungen," erwiederte sie, „mußte wohl erfolgen, aber den Tod selbst hätte sie nur im Gefolge gehabt, wenn nicht gleich nach Eurem Abschiede die schleunigste und der Sache angemessendste Hülfe erschienen wäre."

„Durch wen?" frug höchstgespannt Heinrich, „durch den schwarzen Ritter, oder —"

„Das kann und darf ich Euch jetzt noch nicht sagen," fiel ihm die Herrin in's Wort, „aber bald werdet Ihr es erfahren."

„Noch eins," fuhr Heinrich fort, „das mir noch nicht klar ist. Die Unglückliche sagte mit den absterbenden Lippen: „ich bin die Tochter des hochberühmten Ritter Adal —" Mehr brachte sie nicht hervor. Kadidja aber ist ja eine Muhamedanerin."

„Das will ich Euch wohl noch erklären," erwiederte sie, „das letzte Wort habt Ihr falsch gehört. Sie sagte nicht Adal —, sondern Abu und nannte ihren Vater deshalb Ritter, weil sie Euch als einen Abendländer nicht mit den Titulaturen der Morgenländer vertraut glaubte."

Die Herrin stand auf, reichte dem Ritter die Hand und sagte: „Eure Neugier ist vor der Hand befriedigt, und" setzte sie schalkhaft lächelnd hinzu, „weiter wollet Ihr nichts, ich bin Euch ja nichts anders, als eine Chronik! Ihr habt sie durchstudirt und nun wird sie bei Seite gelegt."

„Ihr irrt," rief Heinrich mit Feuer, „Rosenketten binden mich an Euch! Vom ersten Augenblicke Eurer Bekanntschaft an bis jetzt hat mein Herz nur einen Wunsch, einen Gedanken."

Er stürzte zu den Füßen der Hochverehrten, drückte ihre Hand mit Innigkeit an seine Lippen und rief mit der Begeisterung eines Verliebten, „an dieser Hand ewig glücklich und —"

„„Verloren für alle Hoffnungen, die die schlesische Ritterschaft in Euch setzt"" tönte es ziemlich laut hinter ihnen. Das Paar blickte erschrocken zurück und da stand Prinz Heinrich der Bärtige und fuhr ziemlich ernst fort: „Heinrich! Eure Liebeserklärungen thut an andern Orten, nur nicht auf der Zobtenburg; ist es Euch schon entfallen, was ich bei Eurem Eintritt in die Burg oder was meine Gemahlin sagte?"

Da gedachte Heinrich an die Warnung der Stimme am Prudelberge. Hocherröthend stand er auf und folgte dem voranschreitenden Prinzen. Die Herrin von Wiburg aber sah zur Erde und murmelte unwillig, „ewig und ewig das rohe Abendland."

14. Das unterbrochene Turnier.

Auf der großen Ebene vor Liegnitz, nach Goldberg zu, war ein freier Platz mit Schranken umgeben zum Turnier bestimmt, das Herzog Boleslaus seinem Sohne zu Ehren gab. Die Schranken waren rings von Balconen eingeschlossen, die mit den geachtetsten Damen des Herzogthums besetzt, einen überraschend angenehmen Anblick gewährten. In der Mitte derselben saß der Herzog, schon gebeugt durch des Alters Last. Vor den Schranken sammelten sich die Ritter zu Hauf auf ihren kampflustigen Rossen. Trompetenstöße gaben das Zeichen zur Oeffnung der Schranken. Langsam und feierlich ritten die Ritter ein. Tief senkten sie die Lanzen vor dem Herzoge und vor ihren Damen. Prinz Heinrich der Bärtige stand auf dem Turnierplatze, um die erste Lanze zu brechen. Da nahte sich ihm ehrerbietig der Kauffunger und sagte: „gnädigster Prinz! darf ich es wagen? Der Prinz nickte ihm beifällig zu. Beide stellten sich einander gegenüber; lustig wieherten die Rosse einander entgegen; die Lanzen wurden eingelegt und mit ungemeiner Schnelligkeit sprengten die Kämpfer auf einander zu. Da stießen die Lanzen gegenseitig auf die wohlbeharnischte Brust der Turnierenden, daß von der Wucht der Körper die Rosse zusammenbogen; aber es rührte sich, es wankte Keiner; sie saßen wie festgewurzelt auf den Pferden. Allgemeines Beifalljauchzen durchwirbelte die Luft.

„Ist's Euch noch einmal gefällig, biedrer tapfrer Kauffunger," frug der Prinz mit herablassender Freundlichkeit, „so versuchen wir noch einen Gang. Laßt uns das Ziel etwas entfernter noch nehmen, damit die Renner an Schnelligkeit gewinnen und der Stoß der Lanzen kräftiger wird. Nehm's Euch nicht übel, tapfrer Ritter, wenn Ihr mich in den Sand setzt, werde auch alle meine Kräfte aufbieten: Euch aus dem Sattel zu heben."

Die Kämpfer sprengten zurück, stellten sich in noch weiterem Raume einander gegenüber, gaben den Rennern die Sporen und jagten auf einander los. Jeder richtete die Lanze genau auf des andern Brust. Jetzt stießen sie mit Riesenkraft gegenseitig auf einander und siehe da! die festen eichenen Lanzen zersplitterten wie morsche Stäbchen durch den ungeheuren Widerstand in der Luft; aber weder der Prinz noch der Ritter wankten. Fest und grade wie eingemauerte Säulen saßen sie auf den Rossen und sahen einander mit freundlichen lächelnden Blicken an.

„Ihr seid ja ein Eisenmann, wackrer Kauffunger," sprach der Prinz in der heitersten Stimmung, „ich bedaure die Ungläubigen, die vor Eurer Klinge standen! Ihr mögt nicht schlecht unter ihnen gemäht haben."

„Gnädigster Prinz," erwiederte hocherröthend der Kauffunger, „was soll ich von Eurer Tapferkeit, Eurer Stärke sagen!"

Die Freude über diesen ersten so wohlgelungenen Gang blitzte aus den Augen des alten Herzogs. „Heinrich," rief er dem Ritter gnädig zu, „welch' ein Erbtheil hinterlasse ich in Euch meinem Sohne! Ihr werdet sein treuer Freund, die Stütze seines Staates sein!" Hedwig aber, die fromme Gemahlin des Prinzen, winkte dem Ritter.

Er ritt ehrfurchtsvoll an den Balkon, auf dem sie saß. Sie senkte einen Eichenkranz herab, den er mit dem in der Hand haltenden Reste der zersplitterten Lanzen auffing und setzte ihn sich auf den Helm.

„Nehmt," sagte die Fürstin, „dies Ehrenzeichen alter deutscher Tapferkeit, als einen Beweis meiner Achtung hin."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Rang- und Titelsucht.

Wie sich Alles bei uns in die Höhe schraubt! — Wo hat Er meinen Hut hingelegt, mein Freund? — fragte ich einen Bedienten des Herrn von M., als ich die Gesellschaft verlassen wollte. Ich habe ihn nicht gesehn — erwiederte der Befragte — mein College muß darum wissen. — Ehemals hieß es: mein Kamerad.

Haben Ihro Excellenz — fragte mich ein Barbier in Eisenach, der mir im Gasthofe den Bart abnahm (ich hatte nur ein Zweigroschenstück in die Hand genommen, womit ich seine Arbeit zu bezahlen dachte; das Wort Excellenz aber bewog mich, schnell in die Tasche zu greifen und noch eins herauszuholen) haben Ihro Excellenz nicht einen Kammerdiener, der Meier heißt? — Ja, mein Freund, es dient ein Mensch bei mir, der diesen Namen führt. Kennt Ihr ihn? — Wie sollte ich nicht? Wir haben in Erfurt zusammen studirt. — Sie hatten nämlich das Bartscheeren bei einem Meister gelernt.

Jeder Geiger und Pfeifer in einem fürstlichen Orchester nennt sich einen Kammermusiker, denn Hof-Musikus ist schon zu gemein geworden.

Das Geschlecht der Taschenspieler ist ganz ausgestorben, sie sind alle reisende Mechaniker geworden, wie auf den Ankündigungszetteln zulesen ist.

Ehemals nannte man seine Domestiken: Ihr, und die Diener in fremden Häusern: Er. Jetzt sagt man seinem Bedienten: Thue mir die Liebe u. s. w., und zu fremden Lakaien: Wollen Sie wohl so gut sein, mich bei Ihrer Herrschaft zu melden.

Kein Kammerkätzchen und kein Dienstmädchen begnügt sich mehr mit dem Ehrentitel Jungfer; sie wollen Alle Mamsell oder Fräulein genannt sein, so wie die Frauen der Handwerker, wenigstens in den größern Städten, Alle auf die Benennung: Madame Anspruch machen.

In älteren Zeiten waren Edler und Hochedelgeboren Titel für Edelleute, und Wohlgeboren hießen die Fürsten; jetzt muß jeder Advokat Wohlgeboren genannt werden, der Edelmann: Hochwohlgeboren. Ist er von alter Familie, so läßt er sich, zur Unterscheidung von neuen Adeligen, Baron nennen, obgleich er kein Freiherr ist. Der Graf verlangt Erlaucht zu sein, und die alten gräflichen Häuser kaufen sich nach und nach den Fürstentitel, und lassen sich dann von ihrer Dienerschaft die Durchlauchtigkeit geben.

Ich machte einst mit einem fürstlichen Minister und einem Doktor der Arzneikunde eine Lustreise nach einer Benediktiner-Abtei. Die Mönche nannten den Doktor: Ihro Excellenz, und den Staatsmann, der deshalb sehr übel gelaunt war, nur: Herr Geheimerath. Unter einem Kanzler denkt man sich in den mehrsten Ländern einen vornehmen Mann; in den ehemaligen katholischen Prälaturen führte ein Syndikus diesen Titel.

In einigen Provinzen von Niedersachsen ist ein Kanzleidirektor der Chef eines ansehnlichen Gerichtshofes; im Preußischen stellt er den ersten unter den Kanzellisten vor.

Der Geheimrathstitel ist in den mehrsten Ländern die höchste Stufe der Rangsucht; vor ihm bückt sich der Fähnrich bis zur Erde. Friedrich der Große hingegen würde manchem Manne sehr gern den Charakter eines Geheimeraths ertheilt haben, dem er gewiß ein Fähnrichspatent verweigert hätte.

Amtsschreiber heißt im Hannöverschen ein Justizbeamter, der ein Votum und

Gehalt hat; in den Rheinprovinzen ist der Amtsschreiber ein Mann, der für den Beamten abschreibt.

Ich habe einen jungen Mann gekannt, der einen seiner Verwandten als eine Art von Privat-Sekretair zu sich nahm. Dieser Verwandte führte den Titel eines Hofraths von einem Reichsgrafen; der Reichsgraf war Kammerherr eines Erbprinzen, der einen eigenen Hofstaat hielt; dieser Erbprinz war General-Major seines Vaters, des regierenden Fürsten. Der regierende Fürst war Feldmarschall eines großen Königs, und dieser König — nein! — der war sein eigener Herr. Wäre er aber der Sklave seines Kammerdieners gewesen, — welch ein Stammbaum von Dienerschaft!

Indessen giebt es Gelegenheiten, wo man ohne einen Titel in schlechtem Glanz erscheint, Städte, wo ein freier Mann Geringschätzung von Leuten ertragen muß, die nur den für ehrenwerth achten, der mit Titeln prangen kann.

Ein reicher und sehr verständiger Kaufmann, aus einer Reichsstadt, gab in Pyrmont mit großem Aufwande ein geschmackvolles Frühstück. Ein alter Edelmann ließ es sich wohlschmecken, rief aber, nachdem er gesättigt war, einen andern Kavalier auf die Seite und sagte zu ihm: Mein Gott, wie sich die Zeiten ändern! Vor zwölf Jahren hätte so ein Kerl sich gar nicht unterstehen dürfen, der Noblesse ein Dejeuner zu geben.

Bei dieser Lage der Dinge darf man es eben so wenig tadeln, wenn auch verständige Leute zuweilen nach Rang und Titel streben, als man es den Fürsten übel nehmen kann, wenn sie die unendlichen Forderungen mancher Menschen lieber mit Klingklang, als mit echter Münze befriedigen; insofern diese damit fürlieb nehmen wollen.

v. K — n.

Extra-Zug nach Posthausen.

(Schluß.)

Da schließlich uns mit eigner Hand,
Herr Setzer nochmals angespannt;
So fahren wir mit gutem Leim,
Zum Schlusse nun auch wieder heim.

Da haben wir's! Also richtig, 's geht noch einmal los! — Das kommt vom Plaudern! ei, ei! meine Geneigten, sagt' ich's nicht! Da steht unsre ganze Reise-Geschichte lang und breit im Beobachter. Ja, der Beobachter, nicht wahr, ach! was hat der für Ohren! —

Und nun setzt er auch gar noch dazu: „Schluß folgt!" Aber schon gut! 's soll und muß losgeh'n!

Aber, wo blieben wir denn sitzen? Ja, richtig! grade über von Hammers Thüre, Nr. 27, bekannter Länge und Breite! Wir fahren vor — bei Herrn Hammer nehmlich — sprechen ein, und finden hier eine höchst artige Gesellschaft, manch' liebe Bekannte, eine herrliche Bairische, einen sehr höflichen Wirth, und treffliche Unterhaltung! Hier ist's gut sein! aber — da bläst draußen der Schwager — nicht doch — pfeift unsere Lokomotive, und wir empfehlen uns pfiffiger Weise der sehr achtbaren Gesellschaft auf Wiedersehen, finden auf unserer Weiter- resp. Heimreise das Regierungs-Gebäude, ci-devant Hatzfeld'sche Palais, sehr prächtig, die Windbeutel u. s. w. bei Barth & Cloetta recht schmackhaft, Ed. Trewendt's neue Buchhandlung an innerer und äußerer Schönheit fast ohne Gleichen, überaus anziehend, bemerken, uns hier an den höchst interessanten Schaubildern satt gesehen, im Weitergehen mit einem Blick dort gegenüber, was uns auf der Herreise entgangen war, nehmlich die prachtvollen Figuren und tausend wunderschöne Sachen bei Herrn Nickel u. s. w. u. s. w. u. s. w. und fahren so in Staunen und Bewunderung durch einige uns begegnende wilde Bestien — bereits daran gewöhnt — uns nicht stören lassend, plötzlich durch einen undurchdringlichen Gasbereitungs-Nebel aller weitern Aussicht beraubt — in's Blaue hinein! Brrrr! — Jetzt — — Schlafen Sie wohl! —

(Schluß des Schlusses.)

Nützliches für's Haus.

Wichse zu Stiefeln und Schuhen.

Es giebt eine Menge Recepte zur Anfertigung von Glanzwichsen, und viele liefern wirklich ein befriedigendes Resultat. Weil aber in jeder dieser Anweisungen Schwefelsäure oder Vitriolöl zur Auflösung des gebrannten Elfenbeines anempfohlen, wird, so entsteht die Befürchtung, das Leder werde von jener scharfen Säure zerfressen. und der Wunsch, ein anderes Mittel, als Vitriolöl, möchte angegeben werden können. Indessen ist die Schwefelsäure zur Hervorbringung einer tiefen Schwärze unumgänglich nöthig, und im richtigen Verhältnisse angewendet, schadet sie dem Leder auch nicht im Geringsten. Das Beinschwarz oder gebrannte Elfenbein ist nämlich meist Kalkerde, kommt nun dazu Schwefelsäure, so entsteht schwefelsaurer Kalk, der ganz unschädlich für das Leder ist. Hat man aber mehr Schwefelsäure genommen, als sich mit dem Beinschwarz verbinden konnte, so bleibt dieselbe allerdings als fressende Substanz in der Wichse vorhanden, und das Leder muß darunter leiden. Dem kann indeß dadurch vorgebeugt werden, daß man das Gemenge mit Wasser auslaugt, wodurch alle überflüssige Schwefelsäure weggeschaft wird; hierauf gießt man das Wasser von dem Rückstande, vermischt diesen mit Syrup, wodurch Glanz hervorgebracht wird, und fügt zur Schmeidigung des Leders etwas Baumöl hinzu. Einige Tropfen Lavendelöl geben der Wichse einen angenehmen Geruch, und beim Gebrauche verdünne man das Ganze mit Bier zur mäßigen Brei-Consistenz. Andere Substanzen noch hinzuzufügen, ist durchaus unnöthig, und obige Wichse wird allen Anforderungen genügen.

Alte undurchsichtige Fensterscheiben und schmutzige Spiegel zu reinigen.

Die Fensterscheiben kann man auf folgende Art wieder hell machen. Man bindet ein Ende von Tuch mit einem Faden recht dicht zusammen und schneidet sie vor dem Bande mit einem scharfen Messer in die Queere ab, so daß es einen äußerst stumpfen Pinsel bildet. Diesen tauche man in Wasser und in äußerst feingeriebenen Bimstein oder harte Kohlen oder Kreide oder Trippel, reibe damit die Flecken aus dem Glase heraus und polire das Glas alsdann mit einem Stückchen Leder, welches in Trippel und Baumöl getaucht ist. Oder man vermische Sauerampfersaft mit feinem Silbersande und reinige das Glas damit. Oder man reibe die schmutzigen Fenster und Spiegel einige Mal mit einer Hand voll Brenn-Nesseln, die man in fließendes weiches Wasser getaucht hat, ab, und spüle sie mit reinem Wasser nach. Beim Wiederholen dieses Mittels nehme man immer frische Nesseln. Damit das Wasser das Queckſilber hinter dem Spiegel nicht ablöse, so klebe man vorher rings um den Rahmen des Spiegels etwas Wachs. Oder man reibe die schmutzigen Spiegel mit einem wollenen Lappen, worauf etwas Schnuppen aus der Lichtputze, oder mit weichem Leder, worauf etwas feines Abschabsel von einem Federkiele gestreut ist, tüchtig ab, und nehme nöthigenfalls etwas Branntwein zu Hülfe; doch ist es nicht sehr zu empfehlen, sich des Branntweins zu bedienen, denn der Geruch, den derselbe verbreitet, lockt Fliegen herbei, welche die Spiegel wieder verunreinigen. Auch achte man ja darauf, daß der Spiegel nicht an der Wand anliegt, sondern etwas von derselben absteht, weil, wenn die Wand auch ein wenig feucht ist, solches die Spiegelbelegung verdirbt. Streut man trockene gestoßene Walkererde auf die alten Fenster, und reibt sie alsdann wiederholt mit einem leinenen Lappen, so werden sie auch rein. Zuletzt geschieht das Reiben mit Hülfe von etwas Oel.

Calquiren.

Calquiren ist die Uebertragung einer Zeichnung oder Schrift vom Original auf eine andere Fläche mittelst Durchzeichnens oder auch wohl Abdruck. Von den nachgehens anzuführenden Methoden wird man, je nach Zweck oder Bequemlichkeit, bald die eine, bald die andere vorziehen können. 1) Man legt ein Bild, eine Schrift, einen Riß oder dergleichen, dessen hintere Seite mit abfärbender Schwärze oder Farbe überzogen ist, auf ein Blatt, oder eine andere Fläche, befestigt sie gut an den Ecken durch Klebwachs oder andere Weise, und bewirkt durch Ueberfahren aller Züge der Zeichnung mit einem stumpfen, stählernen Griffel, daß sich diese mittelst der Farbe der Hinterfläche auf die Unterlage überträgt. Da jedoch die Rückseite des Originals hiedurch leidet, so verfährt man besser so, daß man, anstatt dieselbe unmittelbar zu färben, zwischen das Original und das Blatt, auf welchem die Copie sich darstellen soll, ein unten abfärbendes Blatt Papier legt, und sonst wie vorhin verfährt. 2) Man bedeckt die Zeichnung mit einem durchsichtigen Papier, und zeichnet auf diesem die durchscheinenden Züge mit Bleistift nach. 3) Man schreibt oder zeichnet auf Papier mit einer Tinte, der mehr Gummi als gewöhnlich, und außerdem noch Zucker zugesetzt ist (Copirtinte), legt dies, mit der beschriebenen Seite nach unten, auf dünnes, ungeleimtes, schwach befeuchtetes Papier, und fährt mit einem schwach erhitzen Plätteisen darüber hin. Die Feuchtigkeit des Papiers löst etwas von den Schriftzügen auf, und diese erscheinen auf dem ungeleimten Papier abgedruckt. Ist das Papier auf beiden Seiten beschrieben, so kann man zwei Abdrücke zugleich erhalten. 4) Die Zeichnung wird flach auf eine dünne Papierunterlage gelegt, hierauf mit einer möglichst dünnen, höchstens einige Linien dicken, weißen, vollkommenen ebenen Glastafel bedeckt, diese durch einige auf die Ecken gelegte Steinchen oder Bleistücke beschwert, damit die Zeichnung keine Falten wirft; hierauf mittelst eines feinen, kleinen Haarpinsels genau alle Umrisse des Bildes mit feinster Oelfarbe auf der Glastafel überfahren. Als Oelfarbe kann Druckerschwärze, mit einigen Tropfen Mohnöl verdünnt, dienen, oder Schwärze, die man durch Verbrennen von Lein- oder Rüböl mittelst eines dicken Dochtes, Ueberhalten eines glatten Scherbens, dann Abreiben des von Scherben abgenommenen Schwarz mit Mandel- oder Mohnöl sich selbst bereitet hat, oder, wenn man bunte Farben verlangt, feines Chromgelb, Karmin, Zinnober, Parisergrün und dergl. mit Oel abgerieben. Nach vollendeter Ueberzeichnung lege man ein feines, glattes Papier auf die Glastafel, halte es entweder mit den Fingern der linken Hand, oder durch einige Gewichte, oder durch Einschrauben fest, und streiche, anfangs gelinde, später stärker, mit den Fingern oder einem Falzbein so lange über das Papier, bis der Abdruck geschehen. Legt man gleich nach dem ersten Abdruck ein zweites, reines Papier auf, und verfährt wie zuvor, so erhält man einen etwas minder starken Abdruck, ja man kann solchergestalt noch einen dritten Abdruck erhalten, dessen Umrisse zwar nur ganz schwach ausfallen, aber doch zum Ausarbeiten mit Kreide, Tusche oder Farbe noch brauchbar sein werden. Bei dieser Methode kommen die Gegenstände der rechten Seite links zu stehen und umgekehrt, was man indeß da, wo man nicht nöthig hat, die Orginalzeichnung zu schonen, so verhüten kann, daß man das Blatt, worauf sich diese befindet, mittelst Mandel- oder Mohnöl, mit dem gleichen Gewichte Terpentinöl vermischt, durchsichtig macht, und dann mit der Rückseite gegen die Glasfläche beim Ueberzeichnen legt.

Rüge.

Am letzten Sonntagabend führte mich der Weg von Weberbauers Brauerei durch den „rothen Hirsch," in dessen Hofraum ich eine Scene erlebte, die ich mit wahrem Rechte mit den Eigenschaften „pöbelhaft und grausam" bezeichnen kann. Der Hofraum war theils mit Tumultuanten, theils mit Zuschauern angefüllt. Ueberall klägliches Flehen und Geheul, ängstliches Wimmern, frevelhaftes Geschrei und Klirren der zertrümmerten Fensterscheiben! Mit ringenden Händen stürzte eine Frau aus der Thür des neu erbauten Hauses und winselte: „Ach, mein Mann ist todt! Man hat ihn erschlagen!" — Da ich an den Zuschauern, bei einem so herzzerreißenden Ereigniß, eine seltene Gemüthsruhe wahrnahm, hielt ich für nöthig, selbst Hilfe zu suchen, und wendete mich daher an einen Gensd'arm, der mir, in Begleitung eines Polizei-Sergeanten, nach dem bezeichneten Hause folgte. Beiden Männern gelang es, bei ihrer Energie die gesetzliche Ruhe bald wieder herzustellen. — Zugleich erfuhr ich, daß dieser Skandal, der anfangs von einem trunkenen Zimmermann und einer absurden Weibsperson ausgegangen, und allmählig mehre Hausbewohner an sich zog, bereits drei Stunden gewährt habe. Jedenfalls werden die Tumultuanten ihre Strafe erleiden. —r.

Allgemeiner Anzeiger.

Katholische Kirchen.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 30. Novbr.: d. Schneidermstr. F. Böhm T.

St. Dorothea. Den 30. Novbr.: d. Schuhmachermstr. A. Nagel zu Lehmgruben S. — d. Ob.-Lds.-Ger.-Assessor Th. Reimann S. — d. Galdarbeiter J. Krause S. — d. Schneidermstr. J. Kurowsky T.

St. Adalbert. Den 30. Novbr.: d. verstorbenen Gensd'arm in Liebenau, Kreis Hirschberg, Gh. Jäkel T. — d. Unteroffizier im 22. Infant.-Reg. in Neisse J. Seicke T. — Den 1. Dezember: d. Züchnermstr. K. Steinelt T.

St. Matthias. Den 30. Novbr: d. Maschinen-Baumeister J. Münich S. — d. Fabrikarbeiter J. Koschmieder T. — Den 1. Dezember: d. Schneidermstr. F. Barthel S.

Kreuzkirche. Den 3. Dezembr.: d. Kanzlist F. Klinge S.

St. Michael. Den 30. Novbr.: d. Müllergef. G. Paul T. — d. Tagarb. J. Horn in Rosenthal T.

Trauungen.

St. Dorothea. Den 26. Novbr.: Schneidermstr. H. Hoffmann mit Jgfr. E. Vogel.

Christkatholische Gemeinde.

Taufen.

Den 23. November: d. Bunt-Papier-Glätter B. Liebich S. — d. Maurergef. J. Schmorpfeil S. — Den 24.: d. Viktualienhändler J. Niemietz S. — Den 30.: d. Arbeitsmann H. Wiegner T. — 1 unehl. T. — d. Maurergef. E. Henschel S.

Trauungen.

Den 23. November: Schuhmachergef. J. Mende mit J. Küntzel. — Den 24.: Kammmachergef. J. Schubert mit verehl. gewes. Hampel geb. J. Granthe. — Bahnhofs-Portier in Löwen E. Bönke mit verehl. gewes. Hahn geb. E. Fiedler. — Schuhmachergef. G. Körber mit J. Graff. — d. Schlossergef. G. Karcher mit S. Staar. — Arbeitsmann C. Bärmann mit verehl. gewes. Gh. Adelmann geb. Woge. — Schuhmachergef. F. Hepke mit Jgfr. A. Krause. — Schneidergef. A. Scheller mit Jgfr. H. Nowoitnick. — Den 30.: Maschinenbauer A. Scherffig mit B. Pietsch.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 6. Dezember: **„Der Templer und die Jüdin."** Große romantische Oper in 3 Aufzügen, Musik von H. Marschner.

Vermischte Anzeigen.

Zur Einweihung
und Tanz ladet auf morgen Sonntag den 7 Dezember a. c. ganz ergebenst ein
Gost, Caffetier in Pöpelwitz, vorm. Bettinger.

Schilder
mit schöner Schrift,
liefert nach Auftrag pünktlich der Maler
M. W. Schœnfeld,
Roßmarkt Nr. 7,
Mühlhof.

Diverse Rheinweine,
die Flasche 7½ und 10 Sgr., sowie **Punsch-Essenz** von ausgezeichneter Qualität, das Preuß. Quart 15 und 20 Sgr., offerirt die Handlug
Wilhelm Elsner,
Reuschestraße Nr. 60.

Geraucherte Heringe
von gutem Geschmack, sehr fett und zart à Stück 6 Pf. desgleichen marinirte Heringe mit Pfefeffergurken à Stück 1½ Sgr. und gute Schotten Heringe à Stück 6 Pf. sind stets zu haben,
R. Fibag,
Groschengasse.

Für einen auch zwei Herren ist eine kleine lichte Wohnung für 18 Rthlr. jährlich, zu vermiethen und gleich, oder vom Neujahr ab zu beziehen. Näheres Reusche-Straße Nr. 3, im Hofe zwei Stiegen.

Ausverkauf von 1000 Ellen ⅞ breite Möbel Damaste in allen Farben, die sich auch zu Schlafröcken eignen, à Elle 5 Sgr. bei
J. Schlesinger,
Ohlauerstr. im blauen Hirsch.

Ganze und halbe
Salztonnen
kauft und bezahlt die höchsten Preise: **die Oel-Fabrik**
Schweidnitzer Straße Nr. 31.

Weiß- und Roth-Wein
die Flasche à 5 und 7½ Sgr., zu Bischof und Cardinal sich besonders eignend, so wie
Bischof-Essenz,
offerirt
M. Graumann,
Bischofsstraße Nr. 3.

Fein raffinirtes Rüböl,
das Pfund 4½ Sgr., bei Abnahme von 10 Pfund 4¼ Sgr., verkauft die
Masselwitzer-Oel-Fabrik
Schweidnitzerstraße Nr. 31.

Bischofs-Straße im Hotel de Silesie auf dem Hofe im Seitengebäude rechts im dritten Stock, sind zwei Schlafstellen für anständige Herren bald zu beziehen.

Lakirte Waaren
verkaufen in ganz guter Qualität sehr billig
Hübner & Sohn,
Ring Nr. 35, 1 Treppe, dicht an der grünen Röhre.

Höchst passende, auffallend billige und nützliche Weihnachts-Geschenke für Damen.

Schwarze **Genotten-Muffs,** für 1½ Rthlr. das Stück.
Schwarze **Pelz-Fraisen,** für 15 Sgr. das Stück.
Schwarze **lange Pelz-Boas,** für 2½ Rthlr. das Stück.
Mousselin de laine Kleider, für 1¾ — 2 — 3 Rthlr. das Kleid.
Französische **Glacee-Handschuhe,** für 6 Sgr. das Paar.
Cravatten-Tücher für Damen, für 6 Sgr. das Stück.
12/4 große wollene **Umschlagetücher,** von 25 Sgr. ab.

H. Schlesinger,
Karls-Straße Nr. 1, Ecke der Schweidnitzer-Straße.
Eine Treppe hoch.

Präsent-Cigarren
sehr angenehm von Geruch und Geschmack, durch saubere und elegante Verpackung zu Weihnachtsgeschenken sich eignend, empfiehlt **daß Kistchen von 100 Stück für 1⅔ Rthlr.**

Heinrich Kraniger,
Karlsplatz Nr. 3 am Pokoyhof

Weihnachts-Anzeige.

Die Leinwand-Handlung M. Wolff

(Ring- und Schmiedebrücke-Ecke Nr. 1,)

empfiehlt nachstehende Waaren en gros et en detail zu den **allerbilligsten,** aber **festen** Preisen, als:

echte Creas- und geklärte Leinwand das Stück von 5 bis 20 Rthlr.		
= Züchen- und Inlet-Leinwand	2, 2½, 3, 3½, 4	Sgr. à Elle
= Bettdrillich in roth und blau	2½ 3, 3½, 5, 6	= = =
= Schürzen und Kleider-Leinwand	1⅔, 2, 2½, 3, 3½	= = =
= Halbmerino und Poil de chevre	2, 2½, 3, 3½, 4	= = =
= Kleider-Kattun	2, 2½, 3, 3½, 4	= = =
= Bunt karrirten und geblümten Parchent	2½, 2¾, 3, 3½, 4	= = =
= Abgepaßte Leinwand-Schürzen	4, 5, 6	= Stück.
= Damast-Schürzen	10, 12½	= =
= Kattun-Franzen und Leinwand-Tücher	2½, 3, 4, 5, 8	= = =

Außer diesen empfiehlt dieselbe eine große Auswahl weißer und bunter Kaffee-Servietten, Tisch- und Handtücher-Zeug, Möbel-Damast, weiße und bunte Bettdecken, weiße und bunte Taschentücher, wollene Umschlagetücher, Westen-, Hosen- und Schlafrock-Zeug, weiß, rosa-karrirten und Gesundheits-Flanell, Bett- und Piqué-Parchent, Schwanboi, Fries, so wie noch viele andere Artikel.

Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

Verkaufs-Anzeige.

Die Handlung **Fried. Aug. Schulze** auf der
Ohlauerstraße Nr. 76,
empfiehlt zu gefälliger Abnahme unter Zusicherung billiger Preise:

1) Alle Sorten Strickwolle, Vigogne- und Zephir-Wolle,
2) Seide, Hanf- und andern Zwirn, Nadeln,
3) Bänder in Zwirn, Wolle und Seide,
4) Franzen in Seide und Wolle, Spitzen,
5) Handschuhe aller Art,
6) bunte Filzschuhe,
7) wollene Strumpfwaaren, als: Tücher, Frauen-Spenzer, Jacken für Erwachsene und Kinder, Unterkleider, Kleider, Burnusse, Blousen, Kascabaicas, Kamaschen für Kinder, Mützen und Hauben, Strümpfe und Socken, Handschuhe, Pulswärmer ꝛc.
8) angefangene Damen-Arbeiten, so wie Stickmuster.
9) verschiedene nette Sachen zu Weihnachts-Geschenken.

Feinste Punsch-Essenz,
die Bouteille 15 Sgr.
Bischof von feinem Rothweine,
die Flasche 10 Sgr., empfiehlt so wie
Beste weiße und rothe Kochweine,
die Flasche 5, 6, und 7½ Sgr.
Heinrich Kraniger.
Karlsplatz Nr. 3 am Pokoyhof.

Nicht zu übersehen!

Bei dem Ausverkauf Ohlauerstraße im blauen Hirsch im Gewölbe ist noch eine große Auswahl ⅝ breite Poil de Chevre und Halb-Merinos à Elle 3 Sgr., moderne gestreifte Seidenzeuge, das Kleid von 20 Ellen, à 7 und 8 Rthlr., moderne Cattune, das ganze Kleid 1 Rthlr., ganz seidene Taschentücher, echtfarbig, à 22½ und 25 Sgr., halbe Mousseline de laine und seidene Cravattentücher à 4 Sgr., Westen in Halb- und ganz Seide, wollene und echten Sammt zu auffallend billigen Preisen, ebenso alle Gattungen Umschlagetücher.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.